

Rudolf Steiner: „... Der unbegründete Unglaube allerdings ist schädlich. Denn er wirkt in dem Empfangenden als eine zurückstoßende Kraft. Er verhindert ihn, die befruchtenden Gedanken aufzunehmen. Kein blinder Glaube, wohl aber die Aufnahme der geisteswissenschaftlichen Gedankenwelt wird bei der Erschließung der höheren Sinne vorausgesetzt. Der Geistesforscher tritt seinem Schüler entgegen mit der Zumutung: *nicht glauben* sollst du, was ich dir sage, sondern es *denken* es zum Inhalte deiner eigenen Gedankenwelt machen, dann werden meine Gedanken schon selbst in dir bewirken, daß du sie in ihrer Wahrheit erkennst. Dies ist die Gesinnung des Geistesforschers. Er gibt die Anregung; die Kraft des Fürwahrhaltens entspringt aus dem eigenen Innern des Aufnehmenden.“ GA 9, *Theosophie*, Der Pfad der Erkenntnis, S. 137, Ausgabe 1978 (TB)

Herwig Duschek, 7. 11. 2013

www.gralsmacht.com

1312. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (128)

(Ich schließe an Art. 1311 an.)

Barock – K. Pahlen – Epoche der Harmonie – Fuge – J. S. Bach – Rubens` und Rembrandts „Bathseba“

Kurt Pahlen schreibt über die Epoche der Harmonie:¹

Die Bedeutung des Wortes Harmonie geht weit über das musikalische Gebiet hinaus. Es ist ein so umfassender, weiträumiger Begriff wie wenige andere. Die Wurzel des Wortes kommt aus dem Griechischen, abgeleitet von Harmonia, Wohlordnung, Ebenmaß, Übereinstimmung. In einer zweipoligen Welt wie der unseren ist es klar, daß es, gewissermaßen als Ergänzung, neben der Harmonie auch deren Gegenteil geben muß: die „Disharmonie“. Menschen können in Harmonie leben, Völker, aber auch Pflanzen, Tiere, chemische Elemente, ebenso Töne und Klänge. Der Begriff Harmonie beinhaltet unausgesprochen eine Gleichzeitigkeit.



Johann Sebastian Bach: Die Kunst der Fuge

2

Die Fuge (s.u.) (von lateinisch „fuga“ = „Flucht“) ist ein musikalisches Kompositionsprinzip, das durch eine besondere Anordnung von Imitationen gekennzeichnet ist. Eine Fuge kann ein einzelnes, nach diesem Prinzip komponiertes Stück sein, Fugen und fugenartige Strukturen werden aber auch innerhalb von Werken anderer Formen verwendet, z. B. in Kantaten, Messen, Konzerten oder Overtüren.³

Johann Sebastian Bach (siehe u.a. Artikel 1311, S. 1) war ein Meister der Fuge.

¹ *Die großen Epochen der abendländischen Musik*, S. 127-135, Südwest 1991.

² <http://www.youtube.com/watch?v=eDV6dnAnKKg&list=RD02bm6ApJXIePA>

³ [http://de.wikipedia.org/wiki/Fuge_\(Musik\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Fuge_(Musik))

Man kann zwar eine Harmonie zwischen Menschen feststellen, die einander niemals begegneten, deren Ansichten aber weitgehend übereinstimmen. Doch wird man von zwei Personen, die in verschiedenen Jahrhunderten lebten, kaum dasselbe tun, auch wenn sie eine solche Affinität aufweisen sollten. Harmonie setzt Gleichzeitigkeit (m.E.) voraus, vor allem in der Musik. In der abendländischen Musik taucht der Begriff erst dann auf, als Töne nicht nur in waagrechter Form aneinandergereiht wurden, also aufeinanderfolgend erklangen, sondern zu einem gleichzeitigen Erklingen gebracht wurden.

Man stellte fest, daß es zwei Gruppen von Harmonien gab: konsonierende und, ihr Gegenteil, dissonierende: sich gut vertragende und sich schlecht vertragende. Eigentlich hätte man nur die ersteren Harmonien nennen dürfen, dem alten Sinn dieses Wortes gemäß. Aber dieses Thema erweckte heftige Kontroversen, und so setzte man fest, alle Zusammenklänge als Harmonien zu betrachten, doch innerhalb dieser die grundlegende Unterscheidung der guten Zusammenklänge (Konsonanzen) und der schlechten Zusammenklänge (Dissonanzen) zu treffen. Was aber waren gute, was schlechte Zusammenklänge? Trat da nicht persönliche Auffassung, individueller Geschmack zu sehr ins Spiel? Der Diskussionen war kein Ende, ja ist es, genau genommen, bis heute nicht, sofern das 20. Jahrhundert den Unterschied zwischen Konsonanzen und Dissonanzen nicht überhaupt aufzuheben versucht.

Zu Beginn der Mehrstimmigkeit pflegten alle gleichzeitig erklingenden Melodien sich auf der gleichen Note zu vereinigen. Doch dann kam es dazu, daß zum Abschluß neben dem Grundton auch dessen Quinte erklingen durfte; später bei einem dreistimmigen Stück, Grundton, Terz und Quinte, das, was wir bald als Dreiklang oder einfachsten Akkord erkennen werden. Diese Töne wurden dann nicht mehr einzeln wahrgenommen, sondern eben als Mehrklang, der, unter gewissen Umständen, zur Einheit zusammengewachsen war.

Der nächste Schritt zur „Harmonie“ wird erfolgt sein, als dieses Zusammenwachsen mehrerer Töne zu einem als Einheit empfundenen Gesamtklang an jedem Einschnitt erfolgte, bei Phrasenenden. Gegen Schluß des 16. Jahrhunderts hörte der Renaissancemensch zweifellos noch kontrapunktisch, konnte also verschiedene Melodielinien innerhalb der hochentwickelten Polyphonie im Geist verfolgen, aber er hörte auch harmonisch, wo der gute Zusammenklang zweier und dreier Töne eine Konsonanz, eine Harmonie ergab. Etwa um 1600 brach das harmonische Zeitalter an.

Der Begriff Harmonie wurde zur neuen musikalischen Grundlage. Die Mehrstimmigkeit trat zurück, behielt aber während der Barockzeit noch starke Positionen. Es gibt kaum eine größere Komposition dieser Epoche, in der nicht eine Fuge vorkäme. Bei Johann Sebastian Bach (s.o.), dem kunstvollsten Techniker dieser Periode, sogar Doppel-, ja Tripelfugen. Aber die Hochblüte der Polyphonie ist trotzdem zu Ende. In der darauffolgenden Klassik, dem musikalischen Rokoko, wird sie nur noch eine untergeordnete Rolle spielen, während die Harmonie ihrem Höhepunkt entgegenstrebt, der ins romantische 19. Jahrhundert zu verlegen ist.

Lehrbücher über die Harmonien entstanden in rascher Folge. Lehrbücher des Kontrapunkts, der Polyphonie, hatte es in viel geringerem Maß gegeben, wohl vor allem, weil deren Anfänge noch weit in die Zeit vor Entdeckung des Buch- und Notendrucks fielen. Die Harmonie hingegen entsteht, als schon breitere Schichten die Kunst des Lesens beherrschen und auch die Musik auf viel breiterer Basis steht als noch ein oder zwei Jahrhunderte zuvor. Zarlino (1517-1590) und Rameau (1683-1764) verfaßten erste Lehrbücher der Harmonie. Sie begru-



Katholik Peter Paul Rubens betont in seinen Werken – hier in der *Tiger- und Löwenjagd* (1617/1618) – gern das Animalische. 1618 begann der von den Jesuiten lancierte 30-jährige Krieg,⁴ der Mitteleuropa verheerte.

ben endgültig die Kirchentonarten, die ein Jahrtausend lang die abendländische Musik beherrscht und deutlich ihre fernen Wurzeln noch im griechischen Tonsystem hatten.⁵

Aus der Praxis war die zweigeschlechtliche Musikwelt hervorgewachsen, das Dur-Moll-System, das wesentlich einfacher ist als die griechischen Tonleitern und die aus ihnen entstandenen Kirchentonarten des Mittelalters. Alles war aus der Praxis erwachsen, die Theorie hatte sich danach immer nur eifrig bemüht, die Praxis durch Regeln und Gesetze zu untermauern. Es ist dies überhaupt der normale Weg der musikalischen Entwicklung, und wahrscheinlich gilt dies genauso für alle anderen Künste auch. Wohin es führt, wenn einmal der umgekehrte Weg eingeschlagen wird, also die Theorie etwas erfindet und später die Praxis es in klingendes Leben umsetzen soll, werden wir im 20. Jahrhundert erleben, bei Arnold Schönbergs Zwölftontheorie oder Dodekaphonie.⁶

Die Harmonielehre gibt jedem Mehrklang, jedem Akkord seinen Namen, stellt ihre Verwandtschaft her, zeigt ihre möglichen Kombinationen auf. Sie baut ein wahrhaft bewundernswertes System auf, dessen Studium mehrere Jahre dauert.

⁴ <http://www.gralsmacht.com/wp-content/uploads/2010/06/3-rudolf-steiner-uber-den-30-jahrigen-krieg-ua.pdf> (S. 3/4)

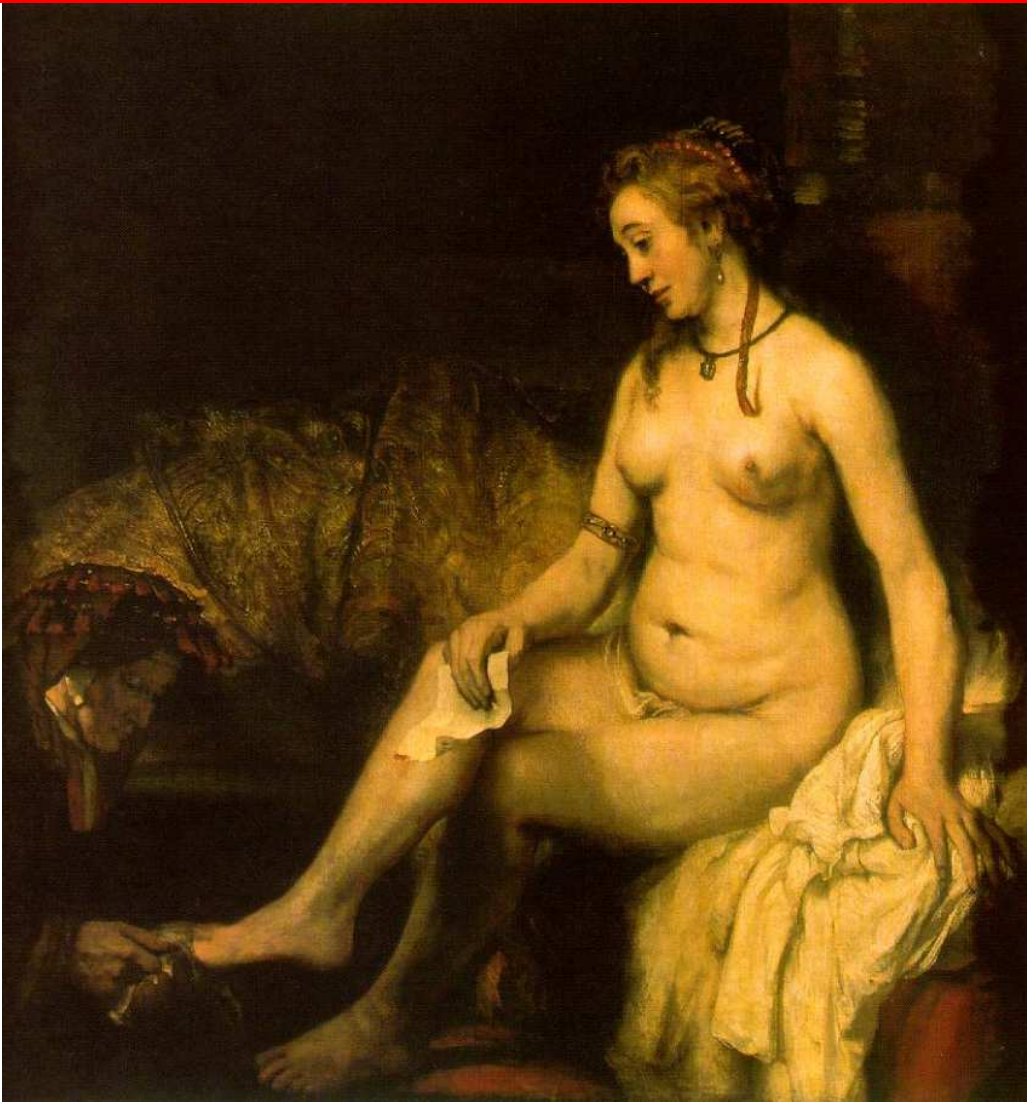
⁵ Siehe Artikel 1183 (S. 4/5)

⁶ Siehe Artikel 1208 (S. 4), 1209-1213 und 1214 (S. 1/2)



Ein beliebtes Thema in der Malerei ist *Bathseba* bzw. *Bathseba im Bade*.⁷ Doch wie malt Rubens – im Vergleich zu Rembrandt (s.u.) – seine *Bathseba* (ca. 1635)? Rubens malt den Moment, als der Bote Bathseba den Brief von König David mit der Aufforderung, zu ihm zu kommen (s. Anm. 7) überreicht, während König David (links oben) sich über die Brüstung lehnt und die Szene beobachtet. Er malt aber Bathseba in einem verführerischen (fast pornographischen) Gestus – gerade als ob sie in Erwartung von Davids Aufforderung gewesen wäre, um dieser dann sogleich (man achte auf die Fußhaltung) mit Freuden nachzukommen. So war aber die Situation um die Bathseba nicht ...

⁷ *Bathseba* oder *Batseba* (hebräisch: ... *Bat Scheva*, „Tochter des Schwures“) ist im Alten Testament der Bibel die Mutter König Salomos von Israel. Nach der biblischen Erzählung in 2 Sam 11 war Bathseba die Frau des Hethiters Urija ... Während ihr Mann, einer der höchsten Offiziere König Davids und Mitglied einer Spezialeinheit desselben (...), fern von zu Hause mit dem israelitischen Heer vor dem belagerten Rabba lag, sah König David Bathseba beim Baden und ließ sie zu sich holen, um mit ihr außerehelich zu verkehren. Als David danach erfuhr, dass Bathseba von ihm schwanger geworden war, ließ er Urija nach Jerusalem zurückkehren in der Hoffnung, dieser würde mit Bathseba ehelich verkehren und das Kind später als sein eigenes anerkennen. Urija weigerte sich jedoch, das eigene Haus zu betreten und bei seiner Frau zu schlafen, solange die Kriegshandlungen noch andauerten und den anderen Soldaten ein solches Vorrecht verwehrt sei. Daraufhin beauftragte David seinen Hauptmann und Heerführer Joab über einen durch Urija selbst überbrachten Brief, Urija im Kampf hinterlistig sterben zu lassen. Nach dessen Tod und der darauffolgenden Trauerzeit wurde Bathseba eine weitere Frau Davids. Dieser Erzählung folgt im Alten Testament unmittelbar die „Strafrede Natans“ in 2 Sam 12, in der der Prophet Davids Handlungsweise tadelt und seine Strafe – den Tod des neugeborenen Kindes – ankündigt. Von der Durchsetzung der Ansprüche an Davids Nachfolge für ihren zweiten Sohn Salomo durch Bathseba wird in 1 Kön 1 berichtet. <http://de.wikipedia.org/wiki/Bathseba>



... Rembrandt bringt in seiner *Bathseba* (ca. 1654) die ganze Tragik zum Ausdruck: sie hat den Brief von König David gelesen und ist erschüttert. Tief traurig malt sie sich aus, welche Konsequenzen ein Zusammensein mit König David, dessen Aufforderung sie sich nicht entziehen kann, haben könnte (was auch eintraf). Sie ist eine ehrbare Frau und Gattin des Urija. Die überkreuzten Beine drücken zudem Bathsebas Abwehrhaltung aus. Die Dienerin erlebt die Tragik und den Konflikt, den der Brief von König David in der Seele ihrer Herrin ausgelöst hat, (innerlich gefasst) mit. Die Szene spielt sich im privaten Bereich ab. Natürlich verwendet Rembrandt – wie in der Kunst üblich – das *Bathseba*-Thema auch dafür, die Schönheit der menschlichen Gestalt darzustellen.

(Fortsetzung folgt.)